Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 38

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unterhaltendes und Belehrendes

GAB.

(Bieber Armin, Atelier für künstlerische Reklame- und Plakatentwürfe.)

Zwei „rassige" Plakate:
Der Ruderer, der Schütz,
Und viele kleine Karten
Voll Chick und Mutterwitz.
Gewes'ne große Herren
Vom „Weltkrieg" weggefegt,
Und „Wilson" den dagegen
Der „Frieden" lahmgelegt.
Sehr hübsche Aquarelle
Und auch ein Selbstportrait,
Und als, vielleicht das Beste,
Noch der Herr Decoppet.

(Dietzi-Bion, Hedwig, Stoffpuppen.)

Puppen aus Stoff und aus Heimatschutz
Mit sehr vieler Liebe garniert:
Ein „höheres Töchterpensionat",
Sehr wahrheitsgetreu und kariert.
Und Bauernhochzeit mit Kindstaufe gleich,
Und Hühner und Katze und Hund,
Und Einzelnpuppen, bekleidet und blutt,
Sehr lebfrisch, lustig, gesund. Hotta.

Was hat man bei Krankenbesuchen zu beobachten?

Von Dr. Thraenhardt.

(Nachdruck verboten.)

Der Umgang mit Kranken erfordert ein feines Mitempfinden. Besucher, die nicht mit Zartgefühl vorgehen, können mehr Schaden wie Nutzen bringen, denn sie regen den Kranken auf, machen ihn nervös, erschlafft. Wie oft müssen die Angehörigen sich nachher sagen: Der Besuch hat unsern Patienten doch recht angestrengt, er sieht wieder elender aus. Andrerseits kann ein mitfühlender Besucher dem Leidenden zur körperlichen und geistigen Erholung, zum wirklichen Segen gereichen. Er bringt Abwechslung in das langweilige, ewige Einerlei; seine freundliche zuversichtliche Miene überträgt sich unwillkürlich auf den Kranken; seine herzlichen, trostreichen Worte finden einen Widerhall in dessen Innern und klingen noch längere Zeit nach. Mit solchem Besuch kommt Sonnenschein in das Leidensgemach, und dankbar stellen nachher die Angehörigen den günstigen, heilsamen Einfluß auf ihren lieben Patienten fest.

Da jeder Kranke mehr oder weniger nervös, empfindlich, argwöhnisch ist, muß man auch mancherlei Aeußerlichkeiten beim Besuchen beachten. Man klingele bei der Ankunft leise und mache die Türen behutsam zu. Nie ziehe man knarrende Stiefel an. Kinder sollen, auch wenn sie darum bitten, nicht mitgenommen werden; bei ihrer natürlichen Unruhe und Ungeduld regen sie den Patienten viel zu sehr auf. Stets setze man sich dem Gesichte desselben gegenüber an das Fußende, damit er nicht nötig hat, erst mühsam den Kopf zu wenden, um den Sprecher anzusehen. Mit den Angehörigen wechsle man niemals heimliche Blicke oder Zeichen; Kranke sind in ihrem Argwohn viel aufmerksamer als man glaubt und legen jede Heimlichkeit zu ihren Ungunsten aus. Deshalb spreche man auch nicht in mitleidsvollem Flüstertone mit den andern Anwesenden, sondern im gewöhnlichen ruhigen Gesprächston; ebenso zum Kranken selbst, wie es auch der Arzt tut.

In der Unterhaltung meide man alles, was ihn aufregen oder ärgern könnte. Etwas unschuldiger Stadtklatsch ist oft erheiternd, aber er darf sich nicht auf den Kranken, dessen Freunde oder Feinde beziehen. Aufregende Ereignisse, seien sie freudiger oder trauriger Art, dürfen nie von Besuchern mitgeteilt werden, sondern nur von den Angehörigen. Es ist zu vermeiden, Krankengeschichten zu erzählen, besonders solche, die dem Leiden des Patienten ähnlich sind. Streng verboten ist die Erteilung ärztlicher Ratschläge. Wer den Kranken mit Anpreisungen von „unfehlbaren" Mitteln belästigt, die in einem „genau gleichen Falle" ganz wunderbar geholfen hätten, dem winke man energisch ab. Nur der Arzt kann entscheiden, ob gleiche Krankheitserscheinungen wirklich dieselbe Ursache haben und deshalb mit gleichen Mitteln behandelt werden dürfen. Aber auch der Patient wird dadurch mißtrauisch gegen seine Behandlung gemacht, verliert jedes Zutrauen zum Arzt, und damit ist schon viel verloren. Dagegen lasse man den Patienten selbst ruhig von seiner Krankheit erzählen, wappne sich mit Geduld beim Anhören und widerspreche ihm möglichst gar nicht. Jedes Besuchers Grundsatz muß sein: Anregen, aber nicht aufregen!

Eine schöne Sitte ist es, dem Patienten grüne Zweiglein (Tannen) oder einige Blumen mitzubringen, die aber nicht stark duften dürfen. Auch wohlschmeckende Früchte werden stets Freude bereiten. Genesenden möge man gelegentlich etwas Scherzhaftes mitbringen. Derlei zarte Aufmerksamkeiten wirken auf den Gemütszustand des Patienten erfreuend und erfrischend.

Niemals halte man sich lange auf, auch wenn der Kranke aus Höflichkeit zuredet; man komme lieber öfter. Im Vorzimmer oder Flur darf man sich dann nicht noch längere Zeit leise mit den Angehörigen unterhalten, weil der argwöhnische Patient leicht glaubt, es wird Ungünstiges über seinen Krankheitszustand gesprochen.

Man möge doch bei jedem Krankenbesuche daran denken, daß man wohl selbst mal so daliegen wird, wenn Krankheit kommt oder das letzte Stündlein naht, auch wenn man jetzt noch so sehr von Gesundheit strotzt.

Neue Kalender.

Soeben werden uns die drei Kalender der Firma Stämpfli & Cie. zugestellt.

„Der Historische Kalender oder Hinkende Bot" erscheint, trotz seiner 196 Jahre, immer wieder jung und den Bedürfnissen der Neuzeit angepaßt. Neben vielen interessanten Artikeln und Bildern vom Bernbiet, vom Wohlensee, der Sammlung Moser und anderem mehr, erscheint in diesem Jahr eine Serie künstlerisch vollendeter Scherenschnitte als Illustrationen zu einem reizenden Waldmärchen von Frau Rosa Ziegler-Studer. Ein rares Stück von Joh. Lud. Aberli „Bauersmann aus der Umgebung von Bern" im Vierfarbendruck wird jeden Altertumskenner erfreuen; schon dieses Bild allein dürfte den Ankauf des Kalenders empfehlen. Interessant ist eine in keiner Sammlung erschienene Abhandlung von Jeremias Gotthelf über die „Aufgabe des Kalenders", den er „Ein Buch für die Gewissen, welche gutmütige Wahrhaftigkeit vertragen können", bezeichnet. Heiteres und Ernstes, gute und weniger gute Witze, nicht zu vergessen der hundertjährige Kalender, der dieses Jahr sich leider so glänzend bewährt hat und der auch für das Jahr 1923 nicht viel Besseres prophezeit, werden jeden treuen Kalenderleser anheimeln.

Der Bauern-Kalender (Langnauer), obschon im nämlichen Verlag erschienen, ist auf einen ganz andern Ton abgestimmt, darf aber trotzdem als ein gutes Volksbuch im weitesten Sinn des Wortes bezeichnet werden; es empfiehlt sich daher, nicht nur den einen oder den andern, sondern gleich beide zu kaufen, da sie sich aufs beste ergänzen. Auch im Bauernkalender kommt Jeremias Gotthelf zum Wort in einer wenig bekannten, ergötzlichen Erzählung: „Der Eselkrieg im Redsacker". Einige hübsche Erzählungen von guten Schweizerschriftstellern, Bilder von freudigen und ernsten Begebenheiten, wie auch die Fortsetzung des interessanten, allgemein beliebten Artikels „Alte Leute", der durch Zunahme der vielen hundert- und mehrjährigen Leute beweist, daß die rationelle Lebensführung und der Kampf gegen Trunksucht und Tuberkulose gute Früchte zeitigt, bieten eine Fülle Schönes und Erbauliches. Ein ganz reizendes Farbenbild von G. Lory Sohn, „Bauersfrau aus dem Kanton Genf", die in die Stadt zieht, um Milch zu verkaufen, gibt dem Bauernkalender außer literarischem auch künstlerischen Wert.

Der im nämlichen Verlag erscheinende Almanach romand, der im nächsten Jahr sein 25jähriges Jubiläum feiern kann, darf sich getrost neben seine deutschen Brüder stellen. Er ist mit großem Fleiß redigiert und ausgeführt, wie es übrigens von der Firma Stämpfli & Cie. nicht anders zu erwarten ist. Er bringt als dritter im Bunde eine sehr hübsche farbige Ansicht von Montreux, gezeichnet von J. J. Wetzel (1782 bis 1834).

Neuerscheinungen.

Dr. jur. Emil Spahr: Kampf dem Klassenkampf! Der soziale Friede eine Frage des Geldes. 16 Seiten 40 Cts.

Wir haben den Verfasser über dieses Thema im Großratssaale sprechen hören. Seine Mahnung an die Arbeiter und Unternehmer klang wie Prophetenwort: Preisabbau ist Lohnabbau, ist Arbeitslosigkeit, ist Elend! — Es ist so gekommen, wie Spahr damals vorausgesagt in Opposition zu den Arbeiterführern, die vermeinen, das Wohl der Arbeiter durch Klassenkampf zu fördern. — Kampf dem Klassenkampf! Diese Devise hat den Freigeldlern die Verfolgung der zünftigen Sozialdemokraten zugezogen. Spahr begründet in der vorliegenden Broschüre diese Kampfansage. Unternehmer und Arbeiter, Käufer und Verkäufer sind aufeinander angewiesen; des einen Leid, des andern Leid, des einen Freud, des andern Freud — nicht umgekehrt! Die Arbeit soll ungehemmt den Lohn genießen, der ihr nach dem allgemeinen Gesetz von Angebot und Nachfrage erreichbar ist. Das kann sie nur dann, wenn die Herrschaft des Geldes, d. h. der Geldbesitzer gebrochen sein wird. Wir müssen ein besseres Geld haben, eines, das seine Pflicht als Verkehrsmittel (nicht als Erwerbsmittel) restlos erfüllt und sich nicht in wucherischer Absicht rar machen kann, wenn man seiner am dringendsten bedarf. Wie das gemeint, lese man in Spahrs Broschüre nach. H. B.

Heimatschutz.

Unterseen, die oberste städtische Siedelung an der Aare, ist bei den vielen Besuchern des Oberlandes kaum bekannt. Wie sehr zu Unrecht, ersehen wir aus dem fünften Heft der Zeitschrift Heimatschutz das dem malerisch gelegenen Städtchen mit seiner eigentümlich geschlossenen Bauweise, mit seinen fast mittelalterlich anmutenden Häusern und Gassen, eine Abhandlung widmet. Den Text verfaßte Dr. Hans Spreng, der es wohl versteht die ehrwürdige Geschichte des Ortes und seine biedere, poesieumwobene Absonderlichkeit lebendig zu schildern; sein beredter Begleiter ist der Kunstmaler Fritz Gysi, der die Unterseen-Nummer mit seinen kräftig und fein charakterisierenden Zeichnungen von Gesamtansichten, Straßen, Häusern und einzelnen Bauteilen einheitlich illustriert. Es soll dem „Heimatschutz Engeres Oberland" zum Verdienst angerechnet werden, daß er in so gediegener Weise für sein Alt-Unterseen eintritt. — Das gleiche Heft des Heimatschutzes bringt zwei lehrreiche Bilder aus Trubschachen: die unglückliche Steinbaukasten-Architektur der Kirche aus den neunziger Jahren und das in Ausführung begriffene Umbauprojekt, das dem Emmentaler Dorf eine würdige Kirche verspricht. — Einen beachtungswerten Beitrag aus dem Gebiete des Naturschutzes bietet der bekannte Forscher Dr. Fischer-Sigwart.